

Präsidentenrede Bankiertag vom 15. September 2016

Patrick Odier, Präsident der Schweizerischen Bankiervereinigung

«Evolution und Revolution»

Sehr geehrte Damen und Herren

Der Finanzplatz Schweiz hat sich in den letzten sieben Jahren vermutlich stärker verändert als im gesamten Jahrhundert davor.

Anlässlich dieser Ansprache, meiner letzten als Präsident der Schweizerischen Bankiervereinigung (SBVg), möchte ich die Gelegenheit ergreifen, um auf einige besonders augenfällige Entwicklungen während meiner Amtszeit zurückzublicken, gefolgt von einem Blick auf die Zukunft unseres Finanzplatzes und die Herausforderungen, denen sich dieser gegenüber sieht.

Revolution im Bereich Steuerkonformität

Es gab wohl keinen stärkeren Paradigmenwechsel als denjenigen auf dem Gebiet der Steuerkonformität. Die Weiterentwicklung («Evolution») des internationalen rechtlichen Rahmens und der Druck, der auf die Schweiz ausgeübt wurde, sowohl von Seiten der Vereinigten Staaten wie auch durch unsere europäischen Nachbarn, haben unser Land zur Aufgabe des Steuergeheimnisses und zur Anpassung der diesbezüglichen Vorschriften veranlasst. Dabei war die Herausforderung eine doppelte: Einerseits mussten die Probleme der Vergangenheit für Banken, Bankmitarbeitende sowie die Kunden gelöst werden. Andererseits galt es, sich an die veränderte internationale Situation anzupassen.

Diese Vorgaben mögen einfach erscheinen; die zur Umsetzung nötigen Anstrengungen waren jedoch beträchtlich, nicht nur für die gesamte Finanzindustrie, sondern ebenso für unsere Behörden, darunter insbesondere das Staatssekretariat für internationale Finanzfragen (SIF). Einige Stichworte mögen genügen, um daran zu erinnern,

welche Herkulesaufgaben von unserer Branche zu bewältigen waren: Abschluss von Dutzenden von Doppelbesteuerungsabkommen gemäss Art. 26 OECD, Annahme des Steueramtshilfegesetzes, Zulassung von Gruppenanfragen, Regularisierungsprogramme für unsere Kunden, Abschluss der Rubik-Abkommen, Implementierung des US-Steuerprogramms, Übernahme der FATCA-Regelungen, Einführung eines qualifizierten Steuervergehens im Einklang mit den Empfehlungen der FATF und so weiter und so fort. Das Ergebnis dieser veritablen Revolution auf dem Gebiet der Steuerkonformität wird, nachdem das Global Forum im Juli die Phase 2 der Peer-Reviews abgeschlossen hat, die Umsetzung des automatischen Informationsaustauschs im Jahr 2018 (bezogen auf die im 2017 erhobenen Daten) sein.

In Anbetracht dieser «grossen Baustelle» wurde nicht nur eine allgemeingültige Richtlinie definiert («die internationalen Standards, nicht mehr und nicht weniger»), sondern es wurden auch Grenzen festgelegt. So wurde zum Beispiel die sogenannte Weissgeldstrategie, die der Bundesrat gleich mehrmals einzuführen versuchte und die der Schweiz als einzigem Land weltweit eine Reihe weitgehender Sorgfaltspflichten auferlegt hätte, angesichts des sich dagegen formierenden Widerstands letztlich wieder aufgegeben.

Bleibt die Initiative Matter (Volksinitiative «Ja zur Privatsphäre»), der wir, wie Sie wissen, ablehnend gegenüberstehen.

Das entscheidende Element der hier skizzierten Entwicklung, das über die getroffenen Massnahmen hinausgeht, ist meiner Meinung nach der grundlegende Einstellungswandel, der sich abzeichnet. In nur sieben Jahren hat sich das «Tabu», das jedes Infragestellen des Bank(kunden)geheimnisses einst verhinderte, in eine ganz natürlich scheinende Umsetzung des automatischen Informationsaustausches verwandelt. Damit verbunden ist die Akzeptanz des Grundprinzips der allgemeinen Steuerkonformität. In diesem Zeitraum konnten zahlreiche Fortschritte erzielt werden. Auch wenn daraus schlussendlich kein internationaler Standard wurde, war Rubik ein wichtiges Element für das Gelingen dieses Überganges.

Die Schweizerische Bankiervereinigung unterstützte diesen Evolutionsprozess in enger Zusammenarbeit mit den nationalen Behörden tatkräftig. Damit spielte sie eine Schlüsselrolle bei der Erneuerung des traditionellen Geschäftsmodells des Bankensektors.

Ein Verantwortungsvoller Finanzplatz, der seine Aufgaben wahrnimmt

In den letzten Jahren wurde der Schweizer Finanzplatz öfter kritisiert, manchmal zurecht, manchmal zu Unrecht. Dennoch lässt sich nicht bestreiten, dass er sogar in schlimmsten Krisenzeiten seine Hauptfunktionen vollumfänglich erfüllt hat.

So hat der Bankensektor die Wirtschaft durch die Vergabe von Krediten an Unternehmen, insbesondere KMUs, sowie Privatpersonen stets zuverlässig mit dem nötigen Kapital versorgt. In der Schweiz gab es seit Ausbruch der Finanzkrise 2008 nie einen *Credit Crunch*, eine Kreditklemme. Ganz im Gegensatz zu Europa, das im gleichen Zeitraum von der Subprime-Krise und der Staatsschuldenkrise sowie von unkonventionellen geldpolitischen Massnahmen betroffen war. Ich konnte auch feststellen, dass sich die Polemik, der Werkplatz sei angeblich gegen den Finanzplatz, verflüchtigt hat.

Auch im Zusammenhang mit dem Einlagenschutz, der zweiten Hauptfunktion des Schweizer Bankensektors, verstand dieser es, zügig die nötigen Massnahmen einzuleiten – mit dem Ergebnis, dass die Schweizer Finanzinstitute heute zu den am besten kapitalisierten weltweit gehören. So lag die durchschnittliche Kernkapitalquote (Common Equity Tier 1) der wichtigsten börsenkotierten Schweizer Banken im zweiten Quartal 2016 bei 13,6 Prozent, und damit deutlich über dem in der Schweiz vorgeschriebenen Wert von 10 Prozent. Ferner stellt das neu kalibrierte Too big to fail-System künftig Anforderungen an das Total des verlusttragenden Kapitals von 28,6 Prozent der risikogewichteten Aktiven oder zehn Prozent des Gesamtengagements. Diese Solidität der Schweizer Banken stellt, besonders im aktuellen geopolitischen Umfeld, einen ausgesprochenen Wettbewerbsvorteil dar – zumindest so lange die getroffenen Massnahmen nicht noch weiter verschärft werden. Dies würde nämlich die Vergabe von Krediten an die Wirtschaft beschneiden.

In der Vermögensverwaltung konnten wir die traditionell geltenden Qualitätsstandards aufrechterhalten. Dies erklärt die Tatsache, dass der Schweizer Finanzplatz in der grenzüberschreitenden Vermögensverwaltung mit einem Marktanteil von 25% nach wie vor die Nummer 1 der Welt darstellt. Und dies obwohl neue, strengere Vorschriften eingeführt wurden. Als persönliche Nebenbemerkung sei hier erwähnt, dass ich bei meinen zahlreichen Auslandsaufenthalten immer wieder zufrieden feststellen konnte, welch hohes Ansehen der Finanzplatz Schweiz auch heute noch in aller Welt geniesst.

Angesichts eines derartigen Umfelds ist es bemerkenswert, dass die Beschäftigungszahlen im Schweizer Bankensektor relativ stabil geblieben sind – auch wenn 2015 in der Schweiz ein gewisser Stellenrückgang verzeichnet wurde, während gleichzeitig im Ausland eher Stellen aufgebaut wurden, wie sich der jüngsten Ausgabe des SBVg «Bankenbarometers» entnehmen lässt. Die negativen Folgen des fehlenden Marktzugangs in Europa werden also sehr deutlich spürbar – eine besorgniserregende Tatsache, auf die ich in der Vergangenheit mehrmals hingewiesen habe und auf die ich heute wieder eingehen werde.

Schweizerische Bankiervereinigung: gewappnet für die Zukunft

Die Entwicklungen der letzten Jahre haben uns auch veranlasst, gründlich über die Ausrichtung und Organisation der SBVg nachzudenken. Die im letzten Jahr definierten Massnahmen setzen wir heute konsequent um.

Unsere Vereinigung konzentriert sich künftig ausschliesslich auf die Themen, die strategisch die grösste Bedeutung für die verschiedenen Geschäftsfelder unserer Branche (Retail Banking, Private Banking, Asset Management und Kapitalmarkt/Corporate Banking) haben. Wir bündeln damit unsere Kräfte und vermeiden Verzettelungen jenseits unserer primären Zuständigkeiten.

Zu diesem Zweck haben wir uns eine flexiblere Führungsstruktur gegeben, die sich vor allem durch vereinfachte Entscheidungsprozesse und die Einrichtung von Kommissionen mit Fokus auf spezifische Geschäftsfelder auszeichnet. Des Weiteren wurden die Führungspersönlichkeiten der unter unserem Dach vereinten Bankinstitute noch enger in die Abläufe der SBVg integriert und sie können so mit ihren Visionen und ihrer Erfahrung die SBVg stärken und den Business-Bezug sicherstellen.

Denn ein starker Finanzplatz braucht eine starke SBVg, hat sich im Verlaufe der letzten Jahre doch immer wieder gezeigt, dass die Meinung der Banken stärker Gehör findet, wenn diese mit einer Stimme spricht. Daher erfüllt es mich mit Zufriedenheit, dass mein Nachfolger einen Verband vorfindet, der die Herausforderungen der Zukunft noch effizienter angehen kann als dies bereits in der Vergangenheit der Fall war.

Marktzugang und attraktive Rahmenbedingungen: Voraussetzungen für Wettbewerbsfähigkeit

Es müssen zwei Grundvoraussetzungen erfüllt sein, damit wir unsere Aktivitäten in der Schweiz weiter ausbauen können: Erstens braucht es attraktive Rahmenbedingungen, damit unsere Branche auch künftig neue Akteure sowie die besten Talente für sich gewinnen und dadurch neues Wachstum generieren kann. Des Weiteren ist auch die Umsetzung der dritten Unternehmenssteuerreform (USTR III) für die Wettbewerbsfähigkeit der Schweiz und unseres Finanzplatzes zentral. Die Unternehmenssteuerreform stellt nämlich einerseits die Gleichbehandlung aller hiesigen Unternehmungen sicher und fördert andererseits die Stabilität und Attraktivität des Standortes Schweiz. Wir müssen uns umfassend für diese Reform stark machen.

Nebst attraktiven Rahmenbedingungen ist zweitens ein uneingeschränkter Marktzugang, insbesondere in Europa, absolut unerlässlich. Nur so können die Banken in der Schweiz ihre Dienstleistungen und Produkte von hier aus im Ausland anbieten und so die Anzahl der Institute und die Höhe der Belegschaft in der Schweiz aufrechterhalten. Gerade die strategische Bedeutung des Marktzugangs für unsere Banken betont die SBVg schon lange, doch noch immer ist die aktuelle Lage diesbezüglich nicht völlig befriedigend.

Wie lässt sich diese also weiter verbessern? Die zur Verfügung stehenden Optionen sind durch die Expertengruppe unter der Leitung von Prof. Aymo Brunetti im Detail analysiert worden. Dabei haben sich folgende Punkte als zentral herauskristallisiert: Es müssen die gleichen Regeln für alle gelten, es sind bilaterale Abkommen mit diversen Staaten nach deutschem Vorbild zu schliessen, es muss ein sektorielles Abkommen mit der Europäischen Union geprüft werden, wodurch eine echte langfristige Planungssicherheit garantiert würde.

Der Schweizer Bankensektor spricht sich zwar für Sondierungsgespräche mit der EU aus, die die Machbarkeit eines solchen Abkommens für Finanzdienstleistungen prüfen sollen. Doch es scheint uns ebenso klar, dass in dieser Frage – angesichts des aktuellen politischen Klimas zwischen der Schweiz und der EU – kurzfristig mit keiner Einigung zu rechnen ist. Dies ist natürlich bedauernd. Insbesondere bleibt abzuwarten, wie genau die Anforderungen der europäischen Behörden an ein solches Abkommen aussehen, etwa was die Umsetzung der Personenfreizügigkeit nach der Annahme der Masseneinwanderungsinitiative vom 9. Feb. 2014 oder die laufenden institutionellen Verhandlungen anbelangt.

Trotz dieses schwierigen Umfelds bin ich nach wie vor überzeugt, dass der Marktzugang unser zentrales Anliegen ist und auch bleiben muss. Denn er ist entscheidend für unsere Wettbewerbsfähigkeit – und damit für die Zukunft des Schweizer Bankensektors, inklusive der vielen Arbeitsplätze, die davon abhängen.

«Vierte industrielle Revolution»: mehr Chancen als Risiken

Obwohl ein Grossteil unserer Anstrengungen bisher auf fiskalische und regulatorische Fragen gerichtet war, bahnt sich vor unseren Augen derzeit eine neue industrielle Revolution – die vierte – an. Diese Revolution ist digitaler Natur und hat dafür gesorgt, dass – zum ersten Mal in der Geschichte – fünf Technologiekonzerne zu den wertvollsten börsennotierten Unternehmen der Welt aufsteigen konnten.

Die damit verbundenen Umwälzungen betreffen alle Bereiche der Wirtschaft, darunter insbesondere den Bankensektor. Und es sind vor allem das atemberaubende Tempo dieser Revolution sowie deren tiefgreifende Auswirkungen – auf unsere Infrastruktur und die Art und Weise, wie die Wirtschaftsakteure künftig interagieren werden – die uns alle überraschen. So hat, um nur ein Beispiel zu nennen, die Verbreitung von Smartphones, die heute über technische Möglichkeiten verfügen, die noch vor ein paar Jahren undenkbar gewesen wären, bereits jetzt einen umwälzenden Einfluss auf Angebot und Nachfrage von Dienstleistungen aller Art, auch von Banken.

Fast täglich treten neue Akteure mit innovativen Produkten und Dienstleistungen auf den Markt – und stellen dadurch traditionelle Praktiken grundsätzlich in Frage. In diesem Zusammenhang ist es erwähnenswert, dass die Finanzierung von Finanztechnologiefirmen («Fintechs») ein historisch einmaliges Niveau erreicht hat; das Investitionsvolumen betrug in den letzten zwei Jahren USD 12 Mrd. bzw. USD 19 Mrd.

Die Frage, die sich uns stellt, ist daher die folgende: Wie kann der Schweizer Bankensektor sicherstellen, dass er am Ende dieser tiefgreifenden Veränderungen auf der Gewinnerseite steht?

Ich bin fest davon überzeugt, dass die digitale Revolution unseren Banken zahlreiche Chancen bietet – und somit einen entscheidenden Faktor für eine Erneuerung des Finanzplatzes Schweiz darstellt. Gerade heute, da die Margen des Bankensektors immer

stärker unter Druck geraten, ist Innovation nicht nur eine Möglichkeit, sondern vielmehr eine absolute Notwendigkeit. Und dies gleich in mehrfachem Sinn:

- So erlaubt Innovation, den Kunden noch bessere Dienstleistungen anzubieten und neue Marktanteile hinzuzugewinnen,
- die Kosten zu senken und die Effizienz unserer Banken weiter zu erhöhen,
- und schliesslich die stets komplexer werdenden Risiken besser in den Griff zu bekommen.

In diesem Zusammenhang ist es mindestens ebenso entscheidend, dass sich die Beziehungen zwischen staatlichen und privaten Akteuren – Banken, Fintechs, Universitäten, Behördenvertreter und regulatorische Stellen – weiter verstärken. Nur so können wir die Interessen unserer Branche noch besser vertreten, verfügen weiterhin über erstklassige fachliche Ausbildung und können das Innovationspotenzial und das technologische Know-how, die seit jeher zu den grössten Trümpfen der Schweiz gehören, auch künftig wirkungsvoll nutzen.

Die Schweizerische Bankiervereinigung, die den letzten Punkt zu einer ihrer obersten strategischen Prioritäten gemacht hat, beabsichtigt, auch künftig ihrer Rolle als Katalysator umfassend gerecht zu werden. Eines der primären Ziele dabei ist es, darauf zu achten, dass das derzeit in der Schweiz entstehende Fintech-Ökosystem möglichst allen Schweizer Banken zugutekommt. Und dass für alle Finanzdienstleister und ihre Produkte dieselben Regeln gelten. Regeln, die von den eingegangenen Risiken, nicht aber von den zugrunde liegenden Technologien oder Geschäftsmodellen abhängen sollten.

Mit vereinten Kräften

Wie ich bereits bei früheren Gelegenheiten betont habe, ist es für unser Land, das im internationalen Kontext nicht selten isoliert dasteht, geradezu überlebenswichtig, gegen aussen als Einheit aufzutreten und gemeinsame Interessen wirkungsvoller zu vertreten – wie es auch unsere wichtigsten Mitbewerber tun. Ich bin zutiefst überzeugt, dass der institutionalisierte Dialog zwischen privatem und öffentlichem Sektor, den wir aufbauen konnten, der Schlüssel zum Erfolg und zum Fortbestand unseres Finanzplatzes ist. Dieser Aufwand lohnt sich und wir müssen ihn weiter betreiben, umso mehr als unser aller Wohlstand vom Gedeihen eben dieses Finanzplatzes abhängt.

Sehr geehrte Damen und Herren, damit gelange ich zum Ende meiner Ausführungen. An dieser Stelle möchte ich Ihnen vor allem sagen, dass es mir eine grosse Ehre war, die Interessen des Bankensektors während einer der entscheidendsten Abschnitte seiner Geschichte vertreten zu dürfen. Dabei war stets das Engagement aller Beteiligten gefordert. Deshalb möchte ich mich bei der Geschäftsstelle und den Mitgliedern der SBVg noch einmal ausdrücklich für die enge und intensive Zusammenarbeit und ihren unermüdlichen Einsatz während der letzten sieben Jahre bedanken.

Ich wünsche meinem Nachfolger, Herbert J. Scheidt, viel Erfolg in seiner Funktion als Präsident der Schweizerischen Bankiervereinigung. Im Laufe der letzten Jahre haben Herbert und ich in einem Klima des gegenseitigen Respekts und der Wertschätzung zusammengearbeitet, haben die Dinge stets mit denselben Augen gesehen. Und ich bin mir sicher, dass er den Bankensektor mit Tatkraft, Talent und Urteilsvermögen in die Zukunft führen wird.